

Melancholie.

Von H. C. Boerner. Wenn die Welt dem Lenz entgegenrecht, Untern Schnee nicht mehr schlief und doch nicht recht lebt, Eingebüllt von der nebeltraubenden Luft...

Die große Krise.

Dummessele von E. M. Nennig

Sie sahen in dem traulichen Eckchen zwischen dem großen Hüft und dem Delfter Kamin, in dem ein lustiges kleines Feuerchen prasselte, um die ungemütlichen Herbsttage, die jubringlich an den Rippen der Fenster herumlungten, zu verschleichen.

Ein langer, fragender, halb vorwurfsvoller Blick glitt unter den Wimpern der jungen Frau hervor und folgte jeder Bewegung ihres Mannes.

„Gibst Du, nahm nun die Frau wieder das Wort, ich will Dir ja nichts in Deine liebgeordneten Gewohnheiten reden; Papa hat geschimpft und Antel und auch viele große Männer jedweden Standes haben es ebenfalls getan; aber ich muß mir dann immer ein Gesicht vorstellen mit einer roten, biden Nase, einem mächtigen Schnauzbart und einem roten, haumollenen Taschentuch. Und so oft ich mich nun schnupfen sehe, spielt mir meine Phantasie den Voss, Dein Gesicht in sich eine Schnupfermaske umgewandelt zu sehen, und das quält mich. Otto, nicht wahr, Du wirst ja nie ein solches Gesicht bekommen?“

„Nein, mein liebes Annerl“, sagte er, „ein solches Gesicht werde ich nicht bekommen. Das also keine Angst. Ich schnupfe lediglich ein ganz ganz kleines Prischchen und das mag ich thun, so oft — nun so oft ich Dich anschau.“

„Aber, Otto, so etwas habe ich doch noch nie gehört!“

„Es ist aber doch so, denn Du mußt wissen, daß ich Dich, mein liebes süßes Weibchen, lediglich dem Schnupftabak verdanke.“

„Dito!“ Zwei dicke Thränen quollen aus Frau Annas Augen und rieselten wie zwei Lautröpfen auf die kunstvolle Sieder. Und der ungenoßene Gatte sah sich nicht einmal Waise, sie zu trodnen, oder, wie es sich von Weibchen wegen gehört hätte, sie hinwegzutaffen, sondern erwiderte ganz gelassen und noch immer lächelnd: „Ich wollte Dir die Geschichte schon immer erzählen, doch fand ich nie Gelegenheit dazu. Denn selber davon anzufangen, das ist so 'ne Sache. Sie ist nämlich ein ganz klein wenig pitant.“

Frau Annerl richtete sich bei den letzten Worten hoch auf, die beginnende falsche Bluth war wie auf Zauberwort versiegt, und mit neuerlicher Kraft erwiderte sie: „Ja, bitte, bitte, erzähl mir das!“

„Nun wohl, so höre. Ich war damals noch ein gut Teil jünger als heute, und mein Herz war entzündlich wie trodenes Stroh. Was Wunder, daß ich mich eines schönen Tages in die reizende Witwe eines benachbarten Gutbesizers verliebte. Zogen doch sämtliche jungen Männer auf zehn Meilen in der Runde an ihrem Zehnphoagen und schmachteten in ihren ruffigen Pfeifen! Ich aber hatte es mir in den Kopf gesetzt, alle meine Rivalen auszufischen und die Hand der jungen Witwe zu erringen. Aber alle Verheißnisse schien vergeblich. Sie begünstigte alle und bevorzugte keinen. Umsonst plünderte ich tagtäglich meine Treibhäuser, und überhäufte sie mit Aufmerksamkeiten aller Art, kein Geiz verriet mir, daß sie mir vor allen anderen Bewerbern geneigt sei. Da

gog ich kurz entschlossen eines Tages meinen Frack an und hielt um ihre Hand an.

Doch ich fuhr gründlich ab. Der Wittwenhand sei ihr viel zu behaglich, sagte sie, um ihn so rasch wieder aufzugeben u. f. w.

Geknickt und gebrochen schlich ich nach Hause, schaute die ganze Welt als ein elendes Jammerthal an und mit als ihren Generalpächter. Ich sah und trant nichts mehr, verfanste mich hinter verschlossenen Türen und hing tiefsinnigen Grübeleien nach. Und eines Tages ward es in mir zum unabänderlichen Entschlusse, meinem Leben ein Ende zu machen. Ich machte mein Testament, suchte aus meiner Waffenkammer eine kostbare Pistole heraus und legte sie mir auf meinem Nachtsischchen parat. Ehe ich aber an das unheilvolle Werk ging, lud ich mir meinen einzigen, besten Freund zu Gast, weichte ihn mit der ganzen Seelenruhe des fest Entschlossenen in meinen Plan ein, und bat ihn, nach vollbrachter That das Nötigste zu veranlassen. Er versprach es mir und gegen Morgengrauen schieden wir.

Als seine Schritte draußen verhallt waren, setzte ich mich auf das Sofa, nahm die Pistole zur Hand, hielt sie gegen die Stirn und drückte los. Es gab einen furchtbaren Knall, und ich hatte das Gefühl, als ob mir der ganze Kopf in Stücke gerissen würde. Mehrwöchigerweise aber fiel ich nicht um, wie ich gehofft hatte, sondern spürte dafür ein eisiges Frieren in Nase und Augen, gerade so, als wenn der Lauf mit lauter Nadeln geladen gewesen wäre. Und dann mußte ich niesen, niesen und niesen, wohl dreierlei Stunden lang, und mit Zorn und Weger ward es mir klar, daß der hinterlistige Freund die Pistone entfernt und den Lauf dafür mit — Schnupftabak geladen hatte.

Ich schmer fürchterliche Rache. Als ich aber endlich ausgehört hatte, da wurde es mir plötzlich so hell vor den Augen und so leicht um den Kopf; es war mir, als sei ein schwerer Druck daraus verschwunden und, um mich freizusetzen, die Erde hatte mich freigegeben. Ich erkannte, daß ich mein Herz an eine unwürdige Koflette gehängt hatte und ging, ein wiedergeborener, frohgemüther Mensch, auf Reisen, um mich in der so schönen mittelalten Welt zu recht nach Herzenslust zu sonnen und zu freuen. Und auf dieser Meise lernte ich Dich, mein herziges Annerl, kennen und fand in Dir mein großes, einziges, wahres Lebensglück. Und wenn ich Dich nun so ansehe, so muß ich an jene Affäre denken, und ich kann es dann nicht verhindern, den Geschnap von damals wieder in die Nase zu kriegen. Und wegen dieser Fierde meines Gesichtes brauchst Du also wirklich nicht in Angst zu sein; hat ihr damals eine ganze Labung nichts geschadet, so wird sie auch ab und zu ein kleines Prischchen nicht aus der Fassung bringen.

Massage als Lebensbreite.

In neuester Zeit scheint die Körpermassage, als Begriff der Massage, eine besondere Bedeutung zu erlangen, die interessant genug ist, um einige Augenblicke bei ihr zu verweilen.

Bekanntlich beschwört die Anwendung von Betäubungsmitteln bei Operationen u. s. w. in vielen Fällen bedeutende Lebensgefahr heraus; das Herz mag schwächer sein, als man vermuthet hatte, und unerwarteterweise seine Thätigkeit einstellen! Nun wird berichtet, daß es bereits in drei Fällen gelungen sei, Personen, deren Herz zu schlagen aufgehört hatte, mittels der Massage in's Leben zurückzurufen, und daß zwei der betreffenden Personen jetzt gesund und wohl seien. In den Fällen von Hundsen, mit denen experimentirt wurde, ist noch 50 Stunden nach dem anscheinenden Tod der Pulsschlag durch Herz-Massage wieder hergestellt worden.

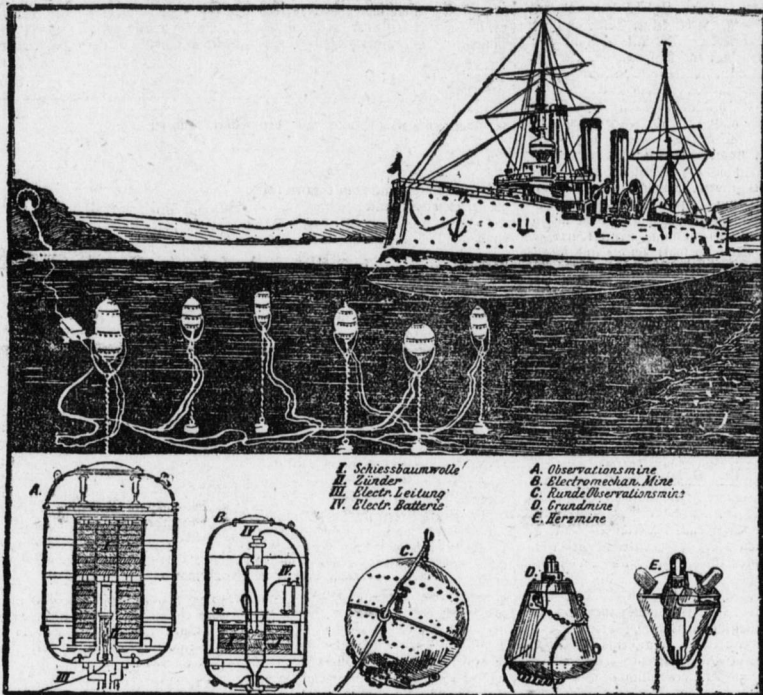
Manche Ärzte knüpfen daran die Erwartung, mittels der Massage nicht nur die Zahl der Todesfälle bei Patienten, welche unter dem Einfluß von Aether oder Chloroform sich befinden, wesentlich zu vermindern, sondern auch dem geschwächten, geheimnißvollen Startkraft, oder der Startruff (Cataleptie) begegnen und so auch die schreckliche Möglichkeit eines Lebensniederkommens völlig aufzuheben zu können, welche so manchen Menschen durchaus keine Ruhe läßt.

Andere Aerate sind in ihren Erwartungen conservativer oder schütteln den Kopf über die Behandlung von Cataleptie nach dieser Methode. Sicherlich bedarf diese Herzmassage — die unmittelbar am Herzen, nach dem Aufschneiden des Thoraxgefäßes, angewendet wird — noch weiterer Prüfung ihres Wertes oder des Grades von Nutzen, der sich von ihr erhoffen läßt. Bis jetzt aber sind die Ausküschen anscheinend recht günstig.

— E t e r W e s e l. Baron Johann, soll ich den Schirm mitnehmen? Diener: Ja, Herr Baron, ich weiß selbst nicht. Das ist heut so ein komisches Wetter: fünf Minuten bedäufend und dann wieder fünf Minuten unbedäufend.

— J m m e r d e r s e i d e. Postgeheimter: Herr Professor, Sie haben also den Dieb gefangen, als er aus Ihrem Hause lief? Professor: „D ja! Er hatte eine verblüffende Ähnlichkeit mit Wampes I. aus der 19. Dynastie der Pharaonen!“

Unterseeeminen für Hafenschutz.



In jedem Seekrieg ergibt sich die Nothwendigkeit, die Häfen und mit ihnen die werthvollen Werften und Depots, die für die kriegsmäßige Instandhaltung und die Reparaturen der Kriegsschiffe namentlich im Kriegs-falle Lebensbedingung sind, vor den feindlichen Angriffen zu schützen. Der beste Schutz wird jederzeit eine lampe-

bereite Flotte sein. Da diese aber sich oft weit von den heimathlichen Häfen entfernen muß, ist man gezwungen, letztere noch anderweitig zu verteidigen. Neben den schweren Küstenbatterien kommen da hauptsächlich die unterseeischen Minen in Anwendung.

Auch jetzt spielen diese in dem russisch-japanischen Kriege eine bedeutende Rolle. Sie sind allerdings bis heute mehr passiv als aktiv hervorgetreten, wenn man von der Vernichtung des russischen Minenlegers Jenissei und anderen kleineren Unglücksfällen absieht, die ja ganz außerhalb jeder Berechnung und Absicht lag und wohl nur auf Nachlässigkeit des Besatzers der russischen Minen zu beziehen sind. Japan hat Nagasaki sowie die anderen Häfen durch Minen geschützt, und auf diese Weise vor den Angriffen des russischen U-Bootes geschützt, über dessen Aufenthalt nichts bekannt ist, obwohl auch Port Arthur ist mit einem Gürtel von Minen umgeben. Es dürfte interessant sein, an der Hand unserer Skizzen den Leser über die Bauart und Wirkungsweise von See-minen zu informieren.

Es sind im Wesentlichen eiserne, verkehrsbahnartig geformte Hohlkörper, die mit einer Sprengladung, meist Schießbaumwolle, gefüllt sind und in den äußeren Einfahrten zu einem Hafen derartig stiftförmig unter der

Wasserlinie schwimmend verankert sind, daß ein einfahrendes Schiff unbedingt auf eine oder mehrere derselben treffen muß.

Die Entzündung erfolgt dann in zweierlei Weise, entweder elektrisch vom Lande aus (Beobachtungsmine) oder durch den Anstoß des Schiffes selbst (Stoßmine). Das erstere System sehen wir in dem oberen Theile der Abbildung. Von jeder Mine führen zwei Drähte, die stiftförmig stiftförmig zu einem Kabel vereinigt sind, an Land. Ein Beobachter verfolgt durch ein Fernrohr die Bewegungen der feindlichen sich nahesten Schiffe und bringt in dem Augenblicke, in welchem sich eines derselben über einer Mine befindet, was er aus einer vor ihm liegenden Seclarte erkennen kann, die Mine durch Schließung des betreffenden Stromkreises zur Zündung.

Wir sehen derartige Minen in dem unteren Theile des Bildes in der ersten, dritten und vierten Skizze. Das einfache Ueberstrahlen eines elektrischen Stromes durch die Wasserleitung des Schiffes selbst ist natürlich auch eine Zündung, wenn ein Schiff es wagen sollte, sich im Schutze der Dunkelheit des Hafens zu nähern. Sicherer wirken in dieser Beziehung die Minen, welche wir in der zweiten, im Schnitte dargestellten Abbildung als eine verhältnißmäßig kleine, vorhin erwähnten Bauart sehen. Auch sie wird elektrisch entzündet. Durch die Zündleitung des Anstößes wird Quecksilber in Bewegung gebracht und dieses liefert den Contact in der elektrischen Stromleitung, für welche eine in der Mine angebrachte kleine Batterie die Energiequelle bildet.

Der letzte mit Herzmine bezeichnete Typ wird ebenso durch den Stoß zur Explosion gebracht; jedoch erfolgt die Entzündung nicht elektrisch, sondern auf chemischem Wege, indem eine Schwefelsäure enthaltende Glasröhre direct durch den Anstoß zerbrochen wird, sobald sich ihr Inhalt in chloraurische Säure ergießt und so durch Entwicklung von Anallquod Silber die Sprengladung zur Explosion bringt.

Jede eine Hafen und wichtige Einfahrt angrenzende Flotte wird natürlich mit dem Vorhandensein angelegter Minen versehen. Sie wird daher versuchen, die Lage der Sperre zu erforschen, um eine Bresche in diese zu legen. Ist Erde und Fluß vorhanden, so genügen alte unbrauchbare Schiffe, tiefliegende Prähme usw., um eine Fahrstraße durch die Sperre frei zu machen. Mit laufender Flußläge muß diese auf die Sperre zutreiben und bringt so einen Theil der angelegten Minen zur Entzündung.

Sind jedoch solche werthvollen Fahrzeuge oder verglichen nicht zur Verfügung oder ist weder Sturm noch Wind vorhanden, durch den das Ueber der Sperre auf die Sperre zugetrieben werden kann, so werden durch kleine, flachgehende Boote Minen mit einer Schießbaumwollladung bis zu 500 Pfund, sogenannte Contreminen, möglichst nahe an die Sperre gebracht und elektrisch entzündet, wobei infolge der großen Ladung alle in etwa 150 Fuß Umriss ausgelegten Minen zerstört werden. Für die angrenzenden Schiffe ist so eine Durchfahrtschiffen. Es ist also dringend geboten, diese dauernde Minenperre durch künstlichen, Nachschiffen und Boote zu füllen, soll sie ihren Zweck erfüllen und nicht gleich unwirksam gemacht werden.

„Nein, wir haben nicht darüber gesprochen“, sagte sie kurz. Sie hätte hinzuzufügen können: „Aber ich beachtete dieses Thema heute Abend zum letzten Male zu behandeln.“

„Ja, Edith“, sagte Frau Rapp traurig, „du bekommst meinen theuersten Schatz in deine Hand. Verzeih mir, daß er hier in seiner Mutter Heim der Erde gewesen ist. Wir sehen alle zu ihm auf.“

„Ich hoffe, Ernst wird zu mir aufsehen können“, sagte Edith ruhig. Sie sah mühsig da, die weichen, wohlgeformten Hände auf den Armlehnen des Stuhles. Nun saßen die Schwägermutter und die beiden Schwägerinnen vor ihren Handarbeiten mit grenzenlosem Staunen zu ihr auf.

„Das ist wohl moderner Auffassung“, sagte Frau Rapp schüttelte ihren schönen, alten Kopf mit dem silberweißen Haar und lachte schmerzlich.

„Wenn ich geheiratet hätte, dann weiß ich, daß ich für meinen Mann alles hätte sein wollen“, fiel Marie pathetisch ein.

„Ich habe mir eine Ehe so gedacht, daß Mann und Frau Freund und Liebtheilen, wie treue Kammeraden“, sagte Edith.

Frau Rapp nickte ihren Töchtern zu: „Ich glaube, wir machen die Säume aus Gangleinen, Kinder, es hält doch besser.“

Edith hatte Lust zu lachen. Ganzleinen Säume als heilende Pflaster auf die Wunden; die „ihre moderne Verdrücktheit“ Ernst schlug, na, das war auf jeden Fall originell.

„Das ist Ernst“, erlang es im Zergert.

„Hat er keinen Schlüssel?“ fragte Edith.

innert wurde. Marie sprang auf und öffnete, und Edith hörte, wie sie den Bruder auf den Rücken klopfte und ihm Kosenamen gab. Dann kamen sie zusammen herein.

„Guten Abend, Mamaschen!“ Ernst ging zu seiner Mutter, aber im Vorübergehen streichelte er Edith. „Grüß Gott, Gretelmaus.“ Die Familie Rapp hatte besondere Namen für einander, die Aushenken nicht recht begreifen konnten. Da war „Mams“ und „Nieselgag“ und „Gretelmaus“ und „Burschel“, man mußte sich erst erkundigen, wenn man den richtigen Taufnamen herausfinden wollte.

Ernst ging nun auf Edith zu und küßte sie.

„Wie lieb von dir, so früh zu kommen, Edith.“

„Ach, Ernst, ich möchte gerne ein bißchen mit dir ausgehen.“

„Sagen und plaudern wir hier nicht eben so gut, mein Herzchen?“

„Aber liebe Edith, wenn Ernst nun milde ist und es vorzieht, bei seiner Mutter zu bleiben, so solltest du dich wohl ein wenig fügen“, fiel Frau Rapp ein.

„Ich werde Ernst an einem anderen Abend nicht abhalten, aber heute, Mamaschen, mußt du schon entschuldigen, wenn ich mich nicht füge.“

„Aber Edith...! Und die zwei erfaunten Augenpaare der Schwägerinnen sprachen wortlos ihre Verurtheilung aus.“

„Wir bleiben nicht lange fort“, legte Ernst sich ins Mittel. „Du hast doch gewiß heute Abend was gutes für uns, was, Nieselgag?“

„Was willst du gerne haben, Bubi?“

„Weiß nicht so recht.“

Edith hatte sich erhoben.

„Adieu, Mama“, sagte sie steif.

„Du kommst doch mit Ernst zurück?“

„Nein, danke, ich habe noch zu Hause zu arbeiten.“

„Gedenkst du in der Pension zu bleiben, bis du heiratet?“

„Wahrscheinlich.“

„Ja, ich weiß nur so viel, in meiner Jugend hätte man das nicht postend gefunden. Adieu, liebes Kind!“

und es hat meine Liebe beinahe getödtet.“

Sie sprach heftig, trostlos, damit die zurückgedrängten Thränen nicht doch hervorbrechen sollten. Jetzt sah sie ihn an und bemerkte, daß große, klare Tropfen über seine runden, rothen Wangen rollten. Etwas wie maßloser Groll lagte in ihr auf, als sie ihn so sah, still und geduldig, wie ein eingeschluchertes, gequältes Kind. Sie folgte kräftig der Gestalt, und ein verachtungsboller Zug glitt über ihr Antlitz.

„Du hast zu wählen“, sagte sie. Er schluckte.

„Edith, Geliebte, ich kann nicht, nicht jetzt. Laß uns bis zum Frühling warten, dann will ich sehen, es einzurichten trachten...“

„Acht Jahre lang habe ich gelaugt, daß hinter deinem Wort ein Mann steht, Ernst. Ich habe Vertrauen zu dir gehabt, das ist das Beste, was ein Mensch dem anderen geben kann.“

„Ich habe dein Vertrauen niemals getauscht.“

„Doch, das hast du. Dein Wandelmuth, deine Unlust, die warme Offenheit zu verlassen, deine Bequemlichkeit, dein Geknechtsein, all das hat meine Zweifel geweckt. Und siehst du, ja, das weißt du übrigens ohnehin: ich gehe nicht zu den Frauen, die, wenn sie lieben, die Forderungen ihrer eigenen Persönlichkeit aufgeben. Meine Gedanken müßten sich frei entwickeln, und darum muß ich sie doppelt lieb, daß dir nicht schon früher gesagt habe, daß die Künftlerin in mir auf diese Weise untergeht. Aber schafften soll, braudt Ruhe, und durch fünf lange Jahre habe ich kaum einen Tag gehabt, an dem der Gedanke an die Zukunft mich nicht beschäftigt und geängstigt hat.“

„Ist das meine Schuld? Du weißt, daß ich mich auch gelehrt habe?“

„Ja, aber ganz gedämpft, ein Weib scheint sich anders.“

„Und was verlangst du jetzt von mir?“

„Eine bestimmte Entscheidung.“

„Edith!“ — er war sehr blaß, und seine gutmüthigen, blauen Augen beglännten angstvoll den ihren. — „Ich bin in letzter Zeit gezwungen gewesen, einiges mitzumachen, die anderen Leser haben einen Club gegründet und so — so habe ich einige Schulden gemacht. Nicht große, aber doch... ich dachte es mir nie anders, als daß du doch warten würdest.“

„Sie wurde flammend roth.“

„Ich habe lange genug gewartet.“

„Edith, Geliebte, ich kann nicht ohne dich leben.“ Er wollte sie umarmen, aber sie entzog sich ihm, nicht mehr festlich, nicht gornig, sondern still, so wie man sich von einem schönen Traum löst.

„Edith, Liebste, habe Geduld mit mir, verlaß mich nicht! Was soll da aus mir werden?“

„Sie antwortete nicht, sie dachte an die ersten lieben Jahre, sie dachte noch einmal, daß ein Ernst wohl männlicher Stärke, Kühnheit und Bärtlichkeit zu sein, den sie mit der warmen Zuneigung ihrer Natur geliebt hatte, aber die lichten Gedanken glitten von ihr ab, und sie starrte wieder in die trostlose, schwere Dunkelheit.“

„Was soll aus mir werden?“ hörte sie noch einmal seine tiefe, klangvolle Stimme. Und plötzlich kam ihr der Gedanke, daß der Schmerz vielleicht seiner Seele wieder Spannkraft geben konnte.

„Zusammen gehen wir auf diese Weise nur beide unter“, sagte sie fest. „Dann für alle, was gewesen ist, Ernst, und laß uns sehen, uns davon zu retten, unter Ruinen begraben zu werden.“

„Du liebst mich nicht mehr“, rief er aus.

„Sie hatte den Ring von ihrem Finger gezogen, nun hielt sie ihn in die Luft und sah ihn nehmüthig an.“